

Erfahrungsbericht

Austausch eines Promovierenden der Humboldt-Universität zu Berlin an die Jindal Global Law School Indien, Feb / März 2020

Louis Rolfes

Motivation

Über die Möglichkeit eines Forschungsaufenthaltes an der Jindal Global Law School, von dem ich mir erhoffte, einen Einblick in den Alltag indischer Student*innen zu erhalten, freute ich mich sehr. Ich war darauf gespannt, mich mit indischen und internationalen Forscher*innen und Student*innen über meine Doktorarbeit austauschen zu können und auf diese Weise neue Perspektiven zu gewinnen. Gleichzeitig interessierten mich gesellschaftliche Themen, die vor meiner Abreise in Indien diskutiert wurden und ihren Weg auch in deutsche Medien gefunden hatten. Hierzu gehörte etwa die Frage nach der verfassungsrechtlichen Zulässigkeit des Citizenship Amendment Act (CAA), der Verfolgten religiöser Minderheiten aus Nachbarstaaten die Einbürgerung erleichtern soll, jedoch nicht für verfolgte Muslime gilt. Außerdem wollte ich mehr über das Fortbestehen des Kastensystems trotz des verfassungsrechtlichen Verbotes der Kastendiskriminierung erfahren. Der Aufenthalt bot mir die Gelegenheit, diese Themen vor Ort mit indischen Student*innen und Dozent*innen zu diskutieren.

Studium und Forschung

Die Jindal Global University bot mir ein angenehmes und anregendes Umfeld für Studium und Forschungsarbeit. Die Law School ist die größte Fakultät der Universität und gilt als deren Aushängeschild. Die Fakultätsmitglieder kommen aus mehr als 30 Ländern und haben sehr unterschiedliche akademische Hintergründe. Viele Postgraduierte sind schon vor Abschluss der Promotion als Assistant Professors angestellt, sodass die Dozent*innen zum Teil noch sehr jung sind. Ich konnte aus einer großen Auswahl von Kursen wählen und die Dozent*innen hatten nie ein Problem damit, dass ich nur für einen Monat teilnehmen konnte. Die Kurse waren stets sehr interaktiv und es nahmen selten mehr als zehn Studierende teil. Die Diskussionen wurden stets auf Augenhöhe geführt und die Kursverantwortlichen agierten vor allem als Moderator*innen. Ich hatte den Eindruck, dass in den Kursen nicht nur Rechtskenntnisse vermittelt werden sollten. Vielmehr ging es auch darum, einen Blick über den Tellerrand in andere Disziplinen zu werfen und allgemeine analytische oder rhetorische Fähigkeiten zu schulen.

Ein Kurs, den ich sehr empfehlen kann, nennt sich Caste, Law and Representation. In ihm untersuchten wir wie Kaste und Recht in indischen Filmen dargestellt werden. Leider waren manche der besprochenen Filme nur auf Hindi verfügbar. Dennoch schärfte der Kurs mein Bewusstsein für das weiterhin bestehende Problem der Diskriminierung aufgrund von Kastenzugehörigkeit. Wenn Ihr Euch

für das Thema interessiert und es einmal aus einer anderen (cinematographisch-juristischen) Perspektive beleuchten möchten, solltet ihr hier auf jeden Fall vorbeischauen.

Außerhalb des regulären Kursangebotes fanden regelmäßig Veranstaltungen mit Rechtswissenschaftler*innen und Praktiker*innen statt. Leider war ich anfangs nicht in dem Mail-Verteiler, über den Veranstaltungen angekündigt werden. Ihr solltet unbedingt gleich zu Beginn die Mitarbeiter*innen vom Office for International Affairs darum bitten, Euch auf den Verteiler zu setzen damit ihr keine Veranstaltungen verpasst.

Auch außerhalb der Kurse waren die Fakultätsmitglieder stets offen, hilfsbereit und zu einem Gespräch bereit. In spezialisierten Forschungszentren wird zu unterschiedlichsten Themen geforscht. Es fiel mir nicht schwer, Forscher*innen zu treffen, die meine Interessen teilten und mit denen ich mich austauschen konnte.

Campusleben

Bei meiner Ankunft in der Universität empfingen mich zwei Studierende, die mir meine Unterkunft zeigten und mit denen ich mich in den kommenden Wochen anfreundete. Mein erster Eindruck war positiv, weil ich sehr freundlich aufgenommen wurde. Auch meine Mitbewohner (die Studierendenwohnheime sind streng nach Geschlechtern getrennt) waren sehr aufgeschlossen und wir verbrachten gemeinsame Abende, bei denen sie mir viel über ihr Leben in Indien erzählten. Generell habe ich während der ganzen Zeit viel Gastfreundschaft erfahren.

Die Unterkunft selbst war einfach. Bis auf Handtücher und einen Deckenbezug war alles Notwendige vorhanden.

An meinem ersten Tag lernte ich meinen buddy kennen, einen Studenten, der mir bei der Eingewöhnung helfen sollte und vom Office for International Affairs engagiert wurde. Leider irritierte ihn mein höheres Alter etwas, sodass wir weniger miteinander zu tun hatten. Er war aber sehr freundlich und führte mich über den Campus.

Das Campusgelände bildet Euren Lebensmittelpunkt während Eures Aufenthaltes. Daher folgt hier eine kurze Beschreibung: In der Mitte des Campus befindet sich das Academic Building, ein durchaus verwirrendes, von einem französischen Architekten entworfenes Gebäude mit mehreren Stockwerken und Zwischenstockwerken, in dem es schwerfallen kann, einen Raum zu finden. Hierin befinden sich sämtliche Kursräume, Bibliotheken und Mensen. In den Mensen wird in meinen Augen sehr gutes vegetarisches Essen zubereitet. Allerdings gehen die Meinungen über die Qualität des Essens weit auseinander. Es kann immer vorkommen, dass Hunde an Kursen und Essen teilnehmen. Diese werden aber von den Studierenden ignoriert und sind für gewöhnlich auch recht zahm. Es kam nur einmal vor, dass ein Hund auf den Esstisch sprang und das Abendbrot eines Studenten auffraß. Neben dem Academic Building weht sicherlich eine der größten

Indienflaggen des Landes. Das Academic Building ist ferner von großen Cricket- (natürlich), Fußball- und Basketballplätzen umgeben. Außerdem gibt es einen großen Pool, der allerdings erst im März öffnet. Natürlich wird geschlechtergetrennt gebadet. Weitere wichtige Orte auf dem Campus sind der Food Court, bei dem es ausgezeichnetes indisches (scharfes) Essen gibt, mehrere kleinere Cafés, die leckeren Chai, Säfte und Fast Food servieren, eine Wäscherei, die für Studierende kostenlos Wäsche wäscht, ein Fitnessstudio sowie das Health Center, das Studierende ebenfalls kostenlos aufsuchen können. Am Rand des Campusgeländes befinden sich die Unterkünfte der Studierenden. Das gesamte Gelände ist eingezäunt und es gibt nur einen Ausgang mit strengen Sicherheitskontrollen wie am Flughafen, die wohl verhindern sollen, dass Studierende Alkohol, Drogen oder Zigaretten auf das Gelände schmuggeln. Reguläre Studierende unterer Semester müssen einen Antrag stellen, um den Campus verlassen zu dürfen. Bei Austauschstudierenden ist das glücklicherweise nicht erforderlich.

Der Campus bietet die Gelegenheit, sich vollständig auf Studium oder Promotionsvorhaben zu konzentrieren. Anders als in Berlin musste ich weder kochen noch meine Wäsche waschen noch größere Entfernungen mit dem Fahrrad oder den öffentlichen Verkehrsmitteln zurücklegen. Alles ist vor Ort und einfach zugänglich. Man fühlt sich wie in einer Kleinstadt, in der überwiegend junge Student*innen leben und die niemals schläft. Vor meinem Fenster fand regelmäßig gegen Mitternacht oder ein Uhr morgens ein Badminton-Match statt. An sich muss man das Campusgelände niemals verlassen und manche Studierenden tun dies auch wirklich nur sehr selten.

Das hat aber auch seine Schattenseiten. Ich hatte oft den Eindruck, in einer Seifenblase zu leben. Dieser wurde noch dadurch verstärkt, dass die Unterschiede zwischen dem Leben innerhalb und außerhalb des Campus größer nicht sein könnten. Die Universität liegt in einer ländlichen Gegend im Bundesstaat Haryana, der oft von Inder*innen als gefährlich empfunden wird. Tritt man durch die Sicherheitskontrollen befindet man sich mitten auf dem Land und in einer anderen Welt. Auf den umliegenden Feldern trafen Student*innen auf junge Menschen aus der Umgebung, ohne dass ich den Eindruck hatte, dass es zu einem wirklichen Austausch kam.

Um der Seifenblase zu entkommen, fuhr ich öfters gemeinsam mit anderen indischen Studierenden nach Delhi. Die Universität bietet hierfür einen Shuttle-Service an. Der Bus fährt in anderthalb bis zwei Stunden zu einer Metrostation im nördlichen Teil von Delhi, von der aus die Stadt einfach erschlossen werden kann.

Vorbereitungen und Anreise

Vor der Abreise solltet Ihr Euch unbedingt frühzeitig um ein Visum kümmern. Das ist gar nicht so einfach. Für die Beantragung eines Studierendervisums sind mehrere Dokumente erforderlich. Welche Unterlagen konkret benötigt werden, kann im Einzelfall unterschiedlich sein. Ich brauchte jedenfalls mehrere Anläufe und war öfters bei der Visastelle. Am besten ruft Ihr vorher schon einmal bei der

Visastelle an und erkundigt Euch. Bhuvanewari und Akhil vom Office for International Affairs der Jindal Global Law School haben mir bei dem Antrag sehr geholfen.

Außerdem sind einige Impfungen erforderlich. Auch hierum sollte man sich frühzeitig kümmern, um für eine Immunisierung gegen Tollwut oder Japanische Enzephalitis (mehrfaches Impfen erforderlich) genügend Zeit zu haben. Es laufen wie gesagt überall auf dem Campus (wie in ganz Indien) viele Hunde herum, die aber meist ausgesprochen nett sind. Wer Bedenken hat sollte trotzdem eine Impfung erwägen. In Indien gibt es die meisten tollwutbedingten Todesfälle. Genaueres dazu erfahrt ihr in der Impfberatung des Tropeninstituts oder auf der Website des Robert-Koch-Instituts.

Vor der Abreise machte ich mir auch Gedanken über die Länge und den Zeitpunkt meines Aufenthaltes. Leider entschied ich mich letztlich für einen nur einmonatigen Forschungsaufenthalt. Das stellte sich als Fehler heraus. Ich brauchte einige Zeit, mich einzugewöhnen, Freunde kennen zu lernen, spannende Kurse zu finden und mit den Forscher*innen ins Gespräch zu kommen, die meine Interessen teilten. Daher wäre ich im Nachhinein gerne zwei Monate geblieben. Der Zeitpunkt (07. Februar bis 08. März 2020) war aber glücklich gewählt. Zu Beginn war es noch recht kühl, dann wurden die Temperaturen aber zunehmend angenehmer. Im Sommer wird es in Delhi und Umgebung sehr heiß und im Herbst und Winter nimmt die Luftqualität noch einmal ab.

Die Anreise selbst war unkompliziert. Die Taxifahrt vom Flughafen zur Universität wurde vom dortigen Office for International Affairs organisiert. Der Taxifahrer war sehr freundlich und wir konnten uns über Google Translate zu einem kleinen Abendessen in einem Restaurant an der Autobahn verabreden.

Fazit

Ich kann Euch einen Aufenthalt an der Jindal Global Law School empfehlen, wenn Ihr Euch für ein Auslandsstudium in einem faszinierenden Land an einer wirklich außergewöhnlichen Universität interessiert und dazu bereit seid, Euch auf die Gegebenheiten vor Ort einzustellen.

Abschließend möchte ich mich für die Organisation meines Forschungsaufenthaltes durch Professor Philipp Dann, Tanja Herklotz und Louisa Hattendorff sowie für die Förderung durch den DAAD bedanken.